

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postämtern 2 Mt.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle and. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Wohnungsanzeigen und Angebote, Stellenangebote und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. S. a. r. g. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 188.

Elbing, Freitag

14. August 1891.

43. Jahrg.

Zur Situation.

Zur allgemeinen politischen Lage wird der Münchener „Allg. Ztg.“ gegenüber verschiedenen Versuchen, beunruhigende Gerüchte in Umlauf zu setzen, versichert, daß in den bestunterrichteten politischen Kreisen Berlins Verwicklungen für die nächste Zeit für ausgeschlossen gelten.

Hierdurch wird die Auffassung bestätigt, welche die unbefangenen denkenden Kreise von vornherein über die Bedeutung der russisch-französischen Annäherung geäußert haben. Das gesittete Streben des Großfürsten Alexi, bei seinem Aufenthalte in Paris allen russophilen Kundgebungen zu entgegen, giebt einen weiteren Beweis für die Richtigkeit der friedlichen Beurtheilung der Lage. Es stellt sich immer mehr heraus, daß in Folge der von slavistischen Machen das russische Volk einen viel größeren Enthusiasmus an den Tag gelegt hatte, als die russische Regierung wollte, und daß die russische Politik keineswegs nach jenen Kundgebungen beurtheilt werden darf. In Frankreich thun die Chauvinisten freilich das möglichste, um mit der russischen Freundschaft zu demonstrieren, und lassen sich darin auch durch die offenbare Brüstung, die ihnen Großfürst Alexi hat zu Theil werden lassen, nicht abschrecken. Derselbe begab sich am Dienstag nach einer Spazierfahrt in den Konzertsaal Horloge, um dem Konzert beizuwohnen. Als das Publikum aber die russische Nationalhymne zu hören verlangte, entfernte er sich, um Kundgebungen zu entgegenen.

Großfürst Alexi hat auch weiterhin den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß weitere Kundgebungen für ihn unterbleiben möchten; die Behörden in Wichy sind mit entsprechenden Weisungen versehen worden.

Im Großen und Ganzen waren übrigens die Kundgebungen in Paris bis jetzt recht harmloser Natur. Bei dem Militärkonzert im Tuileriengarten am Dienstag wurde die russische Nationalhymne gespielt und mit Hochrufen auf Rußland und Frankreich aufgenommen. Die patriotische Veranstaltung eine Kundgebung vor dem Straßburg-Denkmal. Der Abgeordnete Doudau führte sie an. Da indessen die Polizei das Denkmal besetzt hielt, so begnügte sich die etwa 2000 Personen zählende Schaar damit, entblößten Hauptes daran vorüber zu marschieren. Dann zog man nach der russischen Botschaft und rief: Es lebe Rußland. Selbst den Russen wird dieser Freundschaftstrubel zu viel, wofür schon die Auslassung im „Figaro“, die uns bereits übermittelt wurde, spricht. Auch daß der russische Großfürst seine Ankunft verschob, um den übertriebenen Huldigungen zu entgegenen, die ihm zugebracht wurden, ist in diesem Sinne bezeichnend.

Die italienische Regierung sucht mittlerweile die russisch-französischen Verbindungen auszunutzen, um die von den italienischen Radikalen angestrebte Verringerung des Militärbudgets zu verhindern. Die offiziöse „Opinione“ stellt das russisch-französische Bündniß als gegen den Frieden gerichtet dar und zieht daraus die Folgerung, daß die Heeresbedürfnisse nicht weiter eingeschränkt werden dürften.

Der Vatikan läßt neuerdings gegenüber den Angriffen deutscher und österreichischer Blätter gegen den Vatikan wegen eines angeblichen Bündnisses mit Frankreich in den vatikanischen Blättern ausführen, daß der Papst für Frankreich durch die Erklärung, daß die Befämpfung der republikanischen Staatsform vom kirchlichen Standpunkte ungerechtfertigt wäre, genau dasselbe wie für die anderen Staaten gethan habe. Was den Dreibund betreffe, so sei natürlich, daß der Papst ihn nicht lobe, da italienische Staatsmänner wie Crispien beflissen seien, demselben ein der Kirche feindseliges Wesen zuzuschreiben.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 12. August.
— Ueber den Besuch der Kaiserin Friederich in **Posen** entnehmen wir dem „Dziennik Pozn.“, soweit dabei speziell von dem „Dziennik Pozn.“, folgendes: Zunächst erklärt der „Dziennik“, daß derjenige, welcher die Polen in den Augen der Deutschen als fanatische „Reichsfeinde“ darstellen wolle, Sonntag aus dem Verhalten der polnischen Bürgerschaft der Stadt Posen die Ueberzeugung habe gewinnen können, daß man an deren Loyalität nicht zweifeln dürfe; denn die Polen hätten augenscheinliche Beweise derselben, sogar ausgeprägtere, als die deutschen Mitbürger, geliefert, wie dies diese selbst zugestanden. Alle Straßen, durch welche der hohe Gast fuhr, seien prächtig decorirt gewesen, und in dieser Beziehung müsse man den Vorrang den Polen dieser Beziehung müsse man den Vorrang den Polen zugestehen (was auch Seitens der Deutschen allgemein geschehe), dieselben hätten ihre Häuser und Läden sehr reich mit polnischen, englischen und deutschen Fahnen, mit Guirlanden, Bildern u. geschmückt. Die Kaiserin wurde von den Polen mit dem Ruf: Niech żyje! (Sie lebe hoch) begrüßt. Während der Fahrt zum Generalkommando = Gebäude machte der kommandirende General die Kaiserin besonders auf die Dekoration des polnischen Bazars aufmerksam, über welche sich die Kaiserin sehr befriedigt aussprach.

Der Finanzminister Miquel wird am 20. August auf Reisen gehen. Die „Berliner Politischen

Nachrichten“ meinen, bis dahin würden die Ausführungen = Bestimmungen zum Einkommensteuergesetz und die Vorarbeiten zum Kommunalsteuergesetz so weit festgestellt sein, daß die Ausarbeitung im einzelnen beginnen könne.

— Das russische Verbot der Ausfuhr von Roggen ist Gegenstand allgemeiner Erörterung in der Presse sowohl wie an der Börse, an welcher letzteren Roggen wie Weizen stark in die Höhe gingen. Roggen zog abermals 7 Mt. an und blieb dabei dauernd über Weizenpreis. Es wurden vielseitige und umfangreiche Deckungskäufe vorgenommen. Auch die wilde Haufe, welche aus Holland gemeldet wurde, zeigt die Verstärkung des Decouverts und ist dort sowohl wie hier unter anderem auch von russischer Seite stark gedeckt worden. Gegen Schluß des Marktes kam es wieder zu Abgaben und Realisationen, wodurch die höchsten Kurse wiederum um ca. 2 Mt. gesenkt wurden. Auch Weizen gewann bei reger Deckungslust wieder $\frac{3}{4}$ Mt., besonders in Folge steigender New-Yorker Notizen. Auch Weizen schloß etwas schwächer. Die Roggen- und Weizenpreise würden noch eine weitere Steigerung erfahren haben, wenn nicht an der Börse die Annahme vorherrschend gewesen wäre, daß eine Zollaufhebung oder wenigstens Ermäßigung unter den obwaltenden Umständen unausbleiblich sei. Selbst die „Post“ giebt zu, daß die Voraussetzungen, unter denen Anfangs Juni die volle Aufrechterhaltung der Getreidezölle beschlossen wurde, namentlich in Folge der schlechten Witterungsverhältnisse zum Theil nicht in Erfüllung gegangen sind, und daß es jetzt mindestens zweifelhaft erscheint, ob nicht die Suspension bzw. eine erhebliche Ermäßigung der Getreidezölle bis zum 1. September sich mehr empfohlen hätte.

— Die „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt die Erregung der Börse über das russische Roggen-Ausfuhr-Verbot für theilweise erklärlich, meint aber, Deutschland könne der Entwicklung der Verhältnisse ruhig entgegensehen. Es fragt sich überhaupt, meint das Blatt, wie lange Rußland in der Lage sein wird, das Ausfuhrverbot aufrecht zu erhalten. Die durch das Verbot offiziell anerkannte Verminderung der Exportfähigkeit Rußlands, beziehungsweise die durch das Verbot bewirkte Verminderung des Exports müsse sich nothwendigerweise in dem Rubelkurs fühlbar machen, welcher sich trotz aller „Interventionskäufe“ auf seiner gegenwärtigen Höhe nicht wird halten lassen. Ergeben sich hieraus finanzielle Opfer für die russische Regierung, so kommt hinzu, daß die ohnedies in einer Nothlage befindliche russische Landwirtschaft durch das Ausfuhrverbot verhindert wird, ihre Produkte in der nächstbesten Weise zu verwerten. Es liegen also genügend Momente vor, um die Zweifelschneidigkeit der getroffenen Maßregel den leitenden Kreisen Rußlands vor die Augen zu bringen.

— Die Befürzung der Getreidehändler in **Lübeck** über das russische Roggen-Ausfuhrverbot ist groß. Die Läger sind ohne Roggen und eine Mißernte in Roggen ist in der ganzen Gegend konstatiert.

— Daß **Süddeutschland** heuer in Roggen eine gänzliche Mißernte macht, tritt, wie der „Köln. Ztg.“ aus Odeffa vom 7. August geschrieben wird, immer deutlicher zu Tage.

— In den „Hamb. Nachr.“ liegt die Rede des Fürsten Bismarck bei Ueberreichung des Ehrenhumpens in **Kiffingen** im Wortlaut vor. Danach erinnerte Fürst Bismarck Eingangs an die Zeit, wo er im Jahre 1832 die Universität Göttingen besog und wo Deutschland lahm gelegt war durch die Theilung in mehr als 30 Staaten. Anknüpfend hieran ging er über zur Beleuchtung der Verwirklichung des Einheitsgedankens. Er meinte, die Aufgabe, die die Herren in der Zukunft zu lösen hätten, sei, nachdem die unvermeidlichen Bruderkämpfe im Innern überstanden seien, im Wesentlichen eine solche der Erhaltung. Wenn erhalten werden solle, so verziehe er darunter, daß man verbessert, ausbaue. Was aber solle erhalten werden? „Als nächsten Gegenstand Ihrer künftigen Fürsorge im Erhalten möchte ich Ihnen die Reichsverfassung ans Herz legen. Sie ist unvollkommen, aber sie war das Aeußerste, was wir erreichen konnten. Pflegen Sie die Verfassung, wachen Sie eifrigst darüber, daß die Rechte nicht angegriffen werden, die Sie schützt.“ ... „Noch einmal: wachen Sie über die Reichsverfassung, selbst wenn sie Ihnen hier und da später nicht gefallen sollte. Rathen Sie zu keiner Aenderung, mit der nicht alle Beteiligten einverstanden sind. Das ist die erste Bedingung der politischen Wohlfahrt des Reiches, gegenüber dem Auslande bin ich nicht besorgt.“ ... „Im Innern aber halte ich für den locus minoris resistentias die deutsche Regierung zur itio in partes, zum Fraktions- und Parteiwesen. Diese Reigung liegt uns im Blute.“ ... Ich betrachte das ganze parlamentarische Fraktionswesen als eine Krankheit, deren Bestand auf dem strebhamen Ehrgeiz der Führer beruht, mit dem sie als politische Condottiere ihre Aussichten bald nach oben, bald nach unten zu verbessern suchen. Bekämpfen Sie diese unglückliche Reigung zur itio in partes. Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen. Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landsmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.“

— Die Frankfurter „Demokratische Korrespondenz“ theilt mit, daß der Parteitag der deutschen Volkspartei am 4. Oktober in **Pforzheim** stattfindet.

— Mit der Gründung einer Bäckereigenossenschaft hat sich eine am Dienstag in Berlin abgehaltene sozialdemokratische öffentliche Volksversammlung, welche von dem Stadtv. Heindorf einberufen war, fast einstimmig einverstanden erklärt. Die Versammlung beauftragte jedoch die bestehende Kommission, zur endgültigen Beschlußfassung nochmals eine große Volksversammlung einzuberufen.

— Die Gewerbetammern für die Provinz Sachsen in **Magdeburg, Halle und Erfurt** werden nach der „Frankf. Ztg.“ über kurz oder lang ebenfalls aufgehoben werden, da sie sich als vollkommen überflüssig herausgestellt haben. Die Auflösung der Gewerbetammern für **Sachsen** ist ministeriell genehmigt.

— Für den **Städtetag**, der Ende August in **Frankfurt a. M.** abgehalten wird und zu dem bisher 400 Teilnehmer angemeldet wurden, hat die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. 20,000 Mark zur Bestreitung der Kosten bewilligt.

— Der Redakteur **Fusangel** wird demnächst seine Gefängnisstrafe antreten.

— Der Staatsanwalt in **Göttingen** hält fortgesetzt in den größeren Orten seines Bezirks Hausfuchungen ab, die mit der Welschenfrage in Verbindung stehen. Dieser Tage erschien er auch in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder des in Worbheim seit etwa einem Jahr bestehenden „Klub Jung-Hannover“ und veranstaltete Hausfuchungen, die in dieb resultatlos verliefen. Ein Verzeichniß der Mitglieder des Klubs war bereits vor einiger Zeit eingefordert worden.

— Einen Einblick in den Wechselverkehr der sechs hauptsächlichsten Geschäfts- und Industriepflege Deutschlands gewährt die soeben veröffentlichte Statistik der Oerpostdirektions-Bezirke dieser Städte. An Wechselstempelsteuer wurden im vorigen Jahre vereinnahmt in Berlin rund 1,000,000 Mt., in Hamburg etwa 900,000 Mt., in Düsseldorf und Leipzig je 500,000 Mt., in Frankfurt a. M. 375,000 Mt. und in Köln annähernd 200,000 Mt. In Prozenten ausgedrückt entfallen von der gesamten Wechselstempelsteuer-Einnahme auf Berlin 12½ pCt., auf Hamburg 11½ pCt. u. s. w. Nicht immer war Berlin der ersten deutschen Handelsstadt im Wechselverkehr überlegen, sondern dies Verhältniß hat sich erst in den letzten sieben Jahren herausgebildet. In den Jahren 1876—1882 überflügelte Hamburg die Reichshauptstadt um ein ganz Bedeutendes. Von der Größe des Wechselverkehrs in einer Handelsstadt wie Hamburg kann man sich ungefähr einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß die vereinnahmte Wechselstempelsteuer von etwa 900,000 Mt. einem Wechselbetrag von über 1700 Millionen Mark gleichkommt; allein im letzten Jahre stieg die Zunahme des Wechselwertes um 257 Millionen Mark.

— Der Jahresbericht über den Handel und die Schifffahrt **Hamburg's** konstatiert für das Jahr 1890 auf allen Gebieten einen erheblichen Aufschwung gegen das Vorjahr. Die Zahl der angekommenen Seeschiffe stieg von 8079 auf 8176 mit einer Ladung von 4,8 Millionen Tonnen, bzw. 5,2 Millionen Tonnen. Die Flussschifffahrt hob sich von 12,385 auf 120,532 Fahrzeuge, dagegen stieg hier der Raumbelag von 31,3 Millionen auf 35,4 Millionen Zentner. Der Werth der See-Einfuhr erreichte rund 1377 Millionen Mark gegen 1245 Millionen Mark im Jahre 1889.

— Ueber die Ausweisung von 5 französischen Schwestern aus **Mez** hatten französische Blätter berichtet. Nach einem Wolsffischen Telegramm aus Straßburg verhält sich die Sache wie folgt: An der Domschule zu St. Arnulf in Mez wurden nach einem schon im vorigen Jahre vom Vorstande der Domschule gestellten Antrage auf Anordnung der geistlichen Behörden fünf Schwestern der Kongregation „De la sainte Enfance“, welche den Haushalt des Internats besorgten, durch fünf Straßburger St. Vincenz-Schwestern abgelöst und erstere lehren nach Nancy in ihr Mutterhaus zurück. Von einer Ausweisung sei dabei keine Rede.

— Zum **Konsul in Zanzibar** ist der deutsche Bizekonsul Anton in Petersburg ernannt worden.

— Die Handelskammer zu **Frankfurt a. M.** hat ihre Haltung gegenüber der Chicagoer Weltausstellung geändert und fordert in einem Rundschreiben Beteiligte an der Ausstellung auf.

Ausland.

Italien. Wie verlautet, hat Italien eingewilligt, mit England und Frankreich in die Berathung derjenigen Maßregel einzutreten, welche zur Unterdrückung der Bewegungen in China gegen die Fremden getroffen werden sollen.

Serbien. Der König von Serbien und seine Umgebung haben, wie nachträglich bekannt wird, bei ihrer russischen Reise arge Enttäuschungen erfahren. Der „Köln. Ztg.“ wird darüber aus Belgrad geschrieben: „Die hier eingetroffenen brieflichen Berichte ergeben, daß die Umgebung des Königs sehr verstimmt ist über die Aufnahme, welche der König am russischen Hofe gefunden hat. Der König bemühte sich mit großem Eifer, auf die russischen Ideen einzugehen, wurde jedoch vom russischen Hofe nicht wie ein Souverän, sondern wie ein kleiner Vasall behandelt. Der Zar hielt es für angemessen,

die Zeit der Anwesenheit des Königs zu einem Ausflug nach Finnland mit seiner Familie zu benutzen. Kein Großfürst erwies dem serbischen Könige gegenüber die Ehren, welche am russischen Hofe Gästen gegenüber üblich sind. Sogar beim Mittagessen im Winterpalats vertrat kein Großfürst den kaiserlichen Gastgeber, obwohl die Mehrzahl der Großfürsten in Krasnoje Selo weilte. Noch schlechter wurde Nikitsch behandelt. Bei der Marichallstafel zum Namenstage der Kaiserin räumte man dem französischen Botschafter den Vorrang vor dem Regenten ein. In maßgebenden Kreisen haben hierdurch die Russen reiche Saat zur Verstimmung ausgestreut.“ Um so freundlicher ist im Gegensaß dazu die Aufnahme des serbischen Königs in Oesterreich gewesen. In Zisch machte der König von Serbien am Dienstag in der kaiserlichen Villa dem Kaiser einen Besuch. Um 5 Uhr fand eine Hofstafel statt. Nach Beendigung des Dinners unterhielt sich der Kaiser etwa eine halbe Stunde mit Nikitsch und Pasitsch während der König mit den Erzherzögen und dem Grafen Kalnoth konversierte. Am Abend fand im Theater eine Festvorstellung (Cavalleria rusticana) statt, zu welcher der Kaiser seinen Gast abholte, wobei das zahlreich anwesende Publikum seinen Sympathien in lebhaften Hochrufen Ausdruck gab. Mittwoch Vormittag empfing der König von Serbien den Minister des Aeußeren Grafen Kalnoth. Der Kaiser besuchte am Nachmittag den König von Serbien und verweilte bei ihm über eine halbe Stunde. Der Kaiser von Oesterreich empfing den Regenten Nikitsch und den Ministerpräsidenten Pasitsch. Die Abreise des Königs von Serbien ist auf Mittwoch Abend festgesetzt. Der König wird sich nach Luzern begeben, wo er mit dem Könige Milan zusammenkommt. Der Kaiser von Oesterreich verließ den König von Serbien das Großkreuz des Stefanordens, dem Regenten Nikitsch das Großkreuz des Leopoldordens, dem Ministerpräsidenten Pasitsch und dem serbischen Gesandten Simitsch den Orden der eisernen Krone erster Klasse.

Türkei. Ein russisch-türkischer Zwischenfall wird aus Konstantinopel berichtet. Nach einer Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Konstantinopel wollte das russische Schiff „Moskwa“ mit Soldaten an Bord die Daranelen passieren. Der türkische Kommandant der Festung ließ das Schiff anhalten, da die Pforte, entgegen der jüngst geschlossenen Vereinbarung, von der Anwesenheit von Truppen an Bord des Schiffes nicht verständigt worden war. Der russische Botschafter Melidow richtete eine Note an die Pforte, in welcher er Entschädigung verlangte, da die Mannschaften an Bord der „Moskwa“ keine Soldaten, sondern Reservisten waren. In Folge dieser Vorstellungen gestattete die Pforte die Durchfahrt des Schiffes.

Amerika. Ueber einen drohenden Konflikt zwischen San Salvador und den Vereinigten Staaten wird aus New-York berichtet: Der amerikanische Postdampfer „City of Panama“ ist am 10. d. Mts. von La Libertad nach San José trotz der Weigerung der Behörden von San Salvador, dem Dampfer das Auslaufen zu gestatten, abgegangen, und zwar soll diese Weigerung erfolgt sein, weil der Kapitän den Behörden von Salvador die Auslieferung des Generals Letona und vier anderer politischer Flüchtlinge an Bord der „City of Panama“ verweigerte. Der Präsident Gzeta befindet sich gegenwärtig in Majutla mit einem Theile der Armee und ist entschlossen, die Flüchtlinge zu verhaften. — Vom hienischen Kriegsschauplatz hat der hienische Postdampfer die Nachricht von zwei neuen Schlachten nach Panama gebracht. In einer derselben sollen die Kongressisten Besitz von Coronel genommen haben; in der anderen Schlacht sollen dieselben durch die Truppen Balmacedas aus Ballenar vertrieben sein. Die Schlacht soll am 18. Juli in der Nähe von Ballenar stattgefunden haben; es sollen 70 Kongressisten dabei getödtet worden sein. — In Madrid eingetroffene Telegramme aus Buenos-Ayres melden nach der „Kreuztg.“, daß mit Bestimmtheit verlautet, die Regierung von Chile werde der Republik Bolivia den Krieg erklären, weil diese die chilenischen Insurgenten als kriegsführende Partei anerkannt habe.

Asien. Aus Manipur meldet ein Telegramm des Meutereien-Bureaus, daß der Bizekonsul von Indien das über den Senaputti und den Tongal-General in Manipur gefällte Urtheil bestätigt hat. Der Regent und sein Bruder Agao Sena, welche gleichfalls zum Tode verurtheilt worden waren, sind zu lebenslänglicher Verbannung und Einziehung des Vermögens verurtheilt worden. Der Regent von Manipur und die übrigen zur Verbannung verurtheilten Prinzen werden nach den Andamaneninseln geschickt werden. Die Besitzergreifung von Manipur scheint nach einer Privatmeldung der „Voss. Ztg.“ höchst unwahrscheinlich, vielmehr dürfte ein Aenderung der Königshauses zum Rajah gemacht werden. — In Afghanistan ist der englische Einfluß anscheinend wieder im Wachsen. Wie das Journal „Englischman“ mittheilt, hätte der Emir von Afghanistan den Wunsch nach Entsendung einer englischen Gesandtschaft nach Kabul ausgesprochen. Die englische Regierung dürfte, wie das Blatt meint, dem Wunsche entsprechen.

Hof und Gesellschaft.

* Kiel, 12. August. Nach der „Kiel. Ztg.“ ist

das Befinden des Kaisers andauernd günstig, er bewegt sich ohne Stoc. Die Kaiserin nahm heute das Frühstück auf der „Prinzeß Wilhelm“ ein. Der Kaiser empfing um 10 Uhr auf der „Hohenzollern“ den Grafen v. Waldersee, später den Vortrags-Grafen Münster und promenierte dann von 11 bis 1 1/2 Uhr auf Deck in lebhafter Unterhaltung mit den ihn begleitenden Herren. Die Kaiserin begab sich von Bord der „Prinzeß Wilhelm“ Mittags in das königliche Schloß. Der Kaiser befahl den Großen Münster zum Frühstück, sowie zur Teilnahme an einer Seegelpartie auf seiner Yacht „Meteor“.

* **Kiel**, 12. August. Die Kaiserin hat Mittags der Prinzessin Henriette, der Gemahlin des Professors Gemarck, einen Besuch abgeleistet. Nachmittags um 4 Uhr machten die Majestäten auf der Segelyacht „Meteor“ eine Fahrt auf der Föhre. — Nach der „Post“ findet das Galadiner am 18. d. Mts. zum Geburtsstage des Kaisers Franz Joseph nicht im Kieler Schloße, sondern an Bord der „Hohenzollern“ statt. — In **Paris** fährt man fort, die ungeheuerlichsten Meldungen über das Befinden des Kaisers zu verbreiten, und einzelne Standblätter thun sich darin besonders hervor. Eins derselben hat sogar eine Sonderausgabe veranstaltet mit der Ueberschrift: „Die letzten Augenblicke Kaiser Wilhelms“. Wie irrig jene Gerüchte sind, das beweist die Thatsache, daß der Kaiser auf dem Deck der „Hohenzollern“ wiederholt promenierte, wobei der Monarch einen Stoc trug. Der Kaiser bleibt lediglich aus Bequemlichkeitsrücksichten auf der „Hohenzollern“, weil er hofft, in den nächsten Tagen mit seiner Yacht eine Reihe von Seeausflügen unternehmen zu können.

Das Telegramm, welches die Kaiserin Friedrich am Sonntag von **Posen** aus an den Kaiser nach Kiel sandte, hat folgenden Wortlaut: „Im Kreise meines Regiments teinte ich Dein Wohl und danke für das an das Regiment erlassene Telegramm. Deine Mutter.“ — Prinz Heinrich ist am Dienstag Abend in **London** eingetroffen und übernachtete im Buckinghampalasthotel. — Der Minister des Innern, Herrsurth, ist zu längerem Aufenthalt nach Süddeutschland abgereist. — Die russische Kaiserfamilie ist aus Petersburg nach Krasnojarsk übergesiedelt. Großfürst Nikolajewitsch ist ins Ausland abgereist.

* **My les Gains**, 12. August. Der König von Griechenland ist heute nach Paris abgereist.

Armee und Flotte.
— Dem Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Vize-Admiral Hollmann, ist der Stern zum Roten Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.
— In den militärärztlichen Zeugnissen über Dienstunbrauchbarkeit ist von jetzt an in jedem Falle seitens des Sanitätsoffiziers auch ein Urtheil über die Erwerbssfähigkeit bezw. über den Grad etwa vorhandener Erwerbssfähigkeit des betreffenden Untersuchten abzugeben.

* **Belin**, 12. August. S. M. Schiffsjungen-Schulsschiff „Nixe“, Kommandant Korvetten-Kapitän Freiherr v. Waldhorn, ist am 12. August in Arendal eingetroffen und beabsichtigt am 18. d. M. die Rückreise nach Kiel fortzusetzen. — S. M. Schiffsjungen-Schulsschiff „Motte“, Kommandant Kapitän zur See Freiherr von Erhardt, ist am 10. d. Mts. in Fundal (Madelra) eingetroffen und beabsichtigt am 20. d. Mts. nach Teneriffa in See zu gehen.

Kirche und Schule.
* **Julda**, 12. August. Die Bischofskonferenz ist Vormittags wegen Renobirung der Bonifaciuskirche in dem hohen Chor des Domes mit einer viertelstündigen Andacht eröffnet. Anwesend waren der Erzbischof von Köln, Fürbischof von Breslau, die Bischöfe von Ermland und Kulm, Hildesheim, Osnabrück, Münster, Limburg, Trier, Fulda und der Feldprobst Dr. Ahmann. Das erledigte Erzbischofhum Posen-Ostpreußen vertreten der Bischof von Posen aus Posen und der Kapitularvikar Kraus von Osnabrück. Das Bisthum Paderborn wird vertreten durch den Kapitularvikar Studmann. Wegen ihres preussischen Diözesan-Untertans waren außerdem noch anwesend der Erzbischof von Freiburg und der Bischof von Mainz. Den Vorsitz führt der Erzbischof von Köln, die Dauer wird voraussichtlich zwei Tage betragen. Die Verhandlungsgegenstände sind unbekannt.

Nachrichten aus den Provinzen.
* **Danzig**, 12. August. Das russische Roggenausfuhr-Verbot hat den hiesigen Handelplatz nicht unheilbar betroffen und geschädigt. Wie die „D. Z.“ hört, sind auch hier Engagements vorhanden, deren Abwicklung recht schwierig und für einzelne Handlungshändler vielfach mit Verlusten verknüpft sein wird. Der Preis für Transitroggen ist in Folge des Ausfuhr-Verbotes heute bereits um 10 Mk. in die Höhe gegangen. Man ventilirt nun die Frage der Einführung amerikanischer Roggen, wird aber, wie es scheint, dabei ebenfalls mannigfachen Schwierigkeiten begegnen, so daß dieses Aushilfsmittel noch ziemlich zweifelhaft erscheint. — Von den Verunglückten des „Zieten“ ist auch bis jetzt noch keine weitere Spur als die Leiche des bereits beerdigten Matrosen Kairies gefunden worden. Ebenso wird das gekenterte Boot noch immer vermißt.
* **Zoppot**, 12. August. Die Mandöverflotte, welche heute Nachmittag auf ihren Ankerplatz vor Zoppot zurückgekehrt ist, hat, wie der „D. Z.“ telegraphirt wird, heute wieder plötzlich Segelorden erhalten. Sämtliche hier vereinigten Geschwader werden, so weit bis jetzt bestimmt ist, Sonntag Morgen die hiesige Röhde verlassen und nach Kiel zu einer Revue vor dem Kaiser gehen. Nach derselben wird die Mandöverflotte wahrscheinlich zur Fortsetzung ihrer Übungen hierher zurückkehren.
* **Dirschau**, 12. August. Die auf der abgetragenen Schanze am Mühlengraben neu erbauten Beamtenhäuser sind zum größten Theil im Rohbau hergestellt. Die abgetragene Erde ist zur Höberlegung der Straße nach der sogenannten schwarzen Brücke verwandt worden. Mit der Pflasterung dieser Straße (Verlängerung der Mühlengrabenstraße) wird demnächst begonnen werden. — In der Stadtverordnetenversammlung am Montag wurde das Ortsstatut, welches die Pensionsverhältnisse der Lehrer an der höheren Töchterschule gemäß dem Pensionsgesetz der unmitteldbaren Staatsbeamten und der Lehrer an Volksschulen regelt, mit großer Majorität angenommen. — Das Ueberführungsprojekt, welches dem betr. Minister zur Bekämpfung vorliegt, ist noch nicht veröffentlicht, weshalb die begonnenen Erdarbeiten zur Verbreiterung der Chaussee nach der Brücke einstweilen eingestellt sind. — Der Oberpräsident Herr von Goßler wird nächsten Freitag in Begleitung mehrerer Mitglieder der Strombauverwaltung und der Kommission zur Ausführung der Weichselregulierungsarbeiten sich nach Dirschau begeben, um von hier mittels des Dampfers „Gottfried Hagen“ eine Besichtigung der Stromabwärts stattfindenden Arbeiten vorzunehmen.
* **Marienburg**, 12. August. Am Königl. Gymnasium begannen heute die schriftlichen Arbeiten zum Abiturienten-Examen, dem sich ein Oberprimaner unterzieht. Die mündliche Prüfung ist auf den 28. August festgesetzt. — Der Bohlenbelag der alten Eisenbahnbrücke ist bereits fertiggestellt und wird die letztere von morgen früh 5 Uhr ab dem Wagenverkehr wieder übergeben werden. — Von einer wüthenden Kuh wurde dieser Tage ein Pferd des Besitzers B. in Ehrgarth mit den Hörnern todgestossen, ein Fährling sehr schwer verwundet und auch ein anderes Kind übel zugerichtet. Das todgestoßene Pferd hatte einen Werth von über 600 Mk.

* **Neuteich**, 11. August. Dem Besitzer Schults in Bette wurde in der Nacht zum letzten Sonntag eine Milchkuh im Werthe von etwa 300 Mk. auf dem Felde geschlachtet. Fell und Eingeweide ließen die Diebe auf dem Felde zurück und nahmen nur das Fleisch mit. Die Kuh war mit 210 Mk. versichert. Die eifrigen Nachforschungen nach den Dieben sind bis jetzt erfolglos geblieben.
[=] **Krojants**, 12. August. Zu dem gestern in Flatow abgehaltenen Remontemarkt wurden 26 Pferde zum Verkauf gestellt, von denen durch die Antaufskommission 6 Stück gekauft wurden. Den höchsten Preis im Betrage von 700 Mark erhielt der Gutbesitzer Otto zu Wonzow; die für die anderen Pferde gezahlten Preise varirten zwischen 500 und 600 Mk. Heute wurden die Pferde den Remontedepots zu Weipenhöhe in Posen zugeführt, von wo vor 14 Tagen ca. 150 Remontepferde an die verschiedensten Truppengattungen verschickt wurden. — Eine in diesem Jahre zwischen den Spiegeln des Roggens vielfach zu beobachtende Erscheinung ist das Mutterorn, dessen Massenbildung vornehmlich in der großen Masse dieses Jahres ihren Grund hat. Das Mutterorn ist in größeren Dosen genossen, ein scharf narrotisch wirkendes Gift, welches freilich wiederum in der Hand des Arztes ein hochbedeutendes Arzneimittel ist. Der fortgesetzte Genuß von Mutterorn stark durch festem Brote führt zu mannigfachen Erkrankungen in der Bevölkerung, auch bedingt das Mutterorn eine erhebliche Verminderung des Erntertrages, und muß deshalb das Mahl- und Saatgut aus vorerwähnten Gründen von diesem Gift mit peinlichster Sorgfalt gereinigt werden.
* **Schwarzort**, 12. August. Die Anthropologen sind, wie der „R. H. Z.“ von hier telegraphirt wird, um 5 Uhr hier eingetroffen. Der Anlegeplatz war festlich geschmückt. Nach dem Empfang begab man sich zu Stellmachers Hotel und von da wurden Ausflüge nach den schönsten Punkten unternommen. Abends fand Konzert und gemüthliches Zusammensein bei Stellmacher und um 9 Uhr am Strande ein prachtvolles Feuerwerk statt. Die Gäste, unter denen sich Birchow, Waldeyer, Bezzenberger u. a. befanden, waren außerordentlich entzückt von dem Aufenthalt und dem brillanten Empfang. Für morgen ist eine gemeinsame Fahrt nach Ribben geplant.
* **Tisfit**, 11. August. Diese Nacht ist die große Schiffbrücke in Folge Hochwassers (Wasserstand 3 Meter 48 Zentimeter) und Holzandranges gesprengt.
* **Therubunde**, 12. August. Der Schloßbau schreitet rüstig vorwärts, dürfte aber erst bis zum 15. September fertig gestellt sein, wozu wegen Willa und Marfall bereits bis zum 1. September vollendet sein wird. — Am Fuße des nördlichen Abhanges des Schloßberges wird ein ca. 4 Meter tiefer Brunnen gegraben und dessen Wasser in einen 15 Meter hohen Wasserturm geleitet, damit von hier aus bei Feuersgefahr das Schloß schnell unter Wasser gesetzt werden kann.
* **Neidenburg**, 10. August. Die von zwei hiesigen Frauen überbrachte Kunde, „Näuber sind im Sahlauer Walde“, versetzte manche Bewohner unserer Stadt in wildste Aufregung. Man stellte Ermittlungen an, ob und was an dieser Schreckenspost Wahres sei und ermittelte nun folgenden Thatbestand: Ein der Kneippischen Heilmethode stark huldigender hiesiger Herr machte in aller Frühe wiederholte Spaziergänge nach dem benachbarten Sahlauer Waldchen. Dort zieht er sich Rock und Stiefel aus und wandert dann barfüßig und barhäuptig mit hochaufgeschlagenen Beinkleidern auf dem mit frischem Thau bedeckten Rasen auf und ab. In dieser Verfassung trafen ihn auch eines Morgens die beiden Waldfrüchte suchenden Frauen und ergriffen aus Schrecken über die sonderbare Erscheinung zu so früher Morgenstunde das Halsenpanier. Wie stieg aber noch ihre Angst, als ihnen der Herr zurief, sie möchten sich doch nicht fürchten und dabei. In der Meinung, der Näuber verfolge sie, beschleunigten sie ihre Flucht umjoch und raisten nicht eher, bis sie Neidenburg erreichte und die schreckliche Kunde erzählt hatten.
* **Bischofswever**, 11. August. Am Sonntag hatte unsere Stadt ein Festkleid angelegt, wie man es sich nicht schöner denken kann: Es wurde das 10jährige Stiftungsfest der freiwilligen Feuerwehr gefeiert.
* **Bartenstein**, 11. August. Bei dem gestrigen von der zweiten Remonte-Antaufskommission hier selbst abgehaltenen Remontemarkt waren 82 Pferde gestellt, davon wurden aber nur 5 angekauft.
* **Billkallen**, 10. August. Bei dem Grundbesitzer R. zu U. brach im Frühling ein jähriger Ochse ein Bein. Während man in der Regel solchen Schaden für unheilbar hält und das verunglückte Thier schlachtet, wagte Herr R. den Versuch, fügte die gebrochenen

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

* **Borkum**, 12. August. Soeben hat an Bord des Klafeldampfers „Saradaj“ der Firma Siemens Brothers vor Borkum die **Vollendung der neuen telegraphischen Verbindung zwischen Deutschland und England** stattgefunden. Die ersten Telegramme auf der neuen Linie sind an den deutschen Kaiser und die Königin von Großbritannien abgegangen. Die Verständigung ist vollkommen.
* **Der Kaiser-Gedenkstein auf Helgoland**, der am Sonntag enthüllt wurde, ist ein etwa zwölf Fuß hoher Obelisk aus schwebischem Granit, der auf einer Bronzetafel folgende Inschrift trägt: „Se. Majestät der deutsche Kaiser, König von Preußen, Wilhelm II. ergriff an dieser Stätte Besitz von der Insel Helgoland. Zur Erinnerung an den 10. August 1890 genehmigt von den Helgoländern.“
* Die von den **Sozialdemokraten Leipzigs** begründete **Genossenschaftsbäckerei** hat im vorigen Jahre mit einer **Unterbilanz** von über 4000 Mark abgeschlossen.
* Für die **russischen Auswanderer**, die von dem Auswanderungskomitee befördert werden, hat nach der „Hamburger Börsenhalle“ die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft eine **Erhöhung der Zwischenpreise** um 20 Prozent beschlossen.
* **Wien**, 11. Aug. Ueber das Treiben des **Cheppaars Schneider** (nicht Scheider), dessen Verhaftung wegen mehrfachen Mordes wir gestern bereits meldeten und dessen Thaten an diejenigen des berühmten Frauennörders Hugo Schenl und seiner Genossen erinnern, erzählt die Wiener „Neue Freie Presse“ folgendes: Montag Morgen wurde in **Rudolphshheim**, unter dem Verdachte, im vorigen Monat in einem Walde bei Neulengbach ein junges Mädchen ermordet und beraubt zu haben, ein Arbeiter-Gepaar festgenommen, das sich **Franz** und **Rosalie Niedler** nannte. Inzwischen ist die Schuld der Eheleute, welche rechtlich Franz und Rosalie Schneider heißen, fast zweifellos festgestellt und es ist erwiesen worden, daß dieselben in den ersten Tagen des Juli dieses Jahres das 30jährige Dienstmädchen **Marie Hottewagner** ermordet und beraubt haben. Der Thatbestand dieses Falles ist folgender: Ende Juli dieses Jahres wurde in einem Walde bei Neulengbach die Leiche einer unbekannt, ungefähr 30jährigen Frauensperson gefunden, die nur mit Hemd, Unterrock und Mieder bekleidet und wahrscheinlich das Opfer eines Verbrechens geworden war. Diese Notiz las ein Gotdarbeiter-Gehilfe Namens Karl H., welcher seit einiger Zeit seine Geliebte, das Dienstmädchen Marie Hottewagner, vermißt. Er hatte das Mädchen zuletzt am 2. Juli d. J. in Gesellschaft eines Ehepaars gesehen, welches die Hottewagner

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

* **Wien**, 12. August. Das **Neue Palais** bei Potsdam ist seit Montag für den Fremdenverkehr und zwar vorläufig bis auf unbestimmte Zeit wieder geöffnet. — **Vorschow** lehnte den ihm vom Wahlverein der Fortschrittspartei des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises zu seinem 70. Geburtstag angebotenen Fackelzug ab.
* Der durch **Hochwasser** angerichtete **Schaden** im Kreise **Neiffe** übersteigt bedeutend die vorläufige, auf 397,200 Mark angenommene Schätzung. Wie von zuständiger Seite verlautet, beträgt die Summe der angemeldeten größeren Schäden (wobei alle Schäden unter 300 Mark nicht inbegriffen sind) bis jetzt schon 690,000 Mark.
* **Greifswald**, 12. August. Der bei Coserow gestrandete Stettiner Dampfer „**Cypraven**“ ist wieder geworden, seine Bergung ist ausgehen.
* In einigen Blättern war gesagt worden, daß die Pilger in **Trier** nicht den **heiligen Rock** selbst sähen, sondern nur die Umhüllung. Auf Grund zuverlässiger Auskunft kann die „Trierer Landeszeitung“ mittheilen, daß diese Meinung unbegründet ist.
Der **älteste Kapitän der Hamburger „Packfahrts“**, **Sibich**, legte am 8. August seine 150. Fahrt zwischen Hamburg und Newyork zurück.

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlungsbureau um eine Stelle nach. Während sie eingeschrieben wurde, trat eine Frauensperson in das Lokal, die dem Mädchen mittheilte, sie sei Hausbesorgerin und Gärtnerin in der Villa Hausler in Neuland, wo die Magd einen lohnenden Platz erhalten könne. Die Unbekannte fragte die Hottewagner auch um ihre Effekten und animirte sie, den Koffer gleich mitzunehmen und ihr nach Neuland zu folgen. Das Mädchen sagte, sie nehme den ihr angebotenen Dienst sehr gerne an, doch könne sie nicht wissen, ob er ihr behagen werde, weshalb sie es vor der Hand vorziehen, ihren Koffer in Wien zurückzulassen; sie bat die Fremde, ihr in die Wohnung zu folgen, weil sie sich mit Geld nicht versehen habe und einige Gulden zu sich nehmen wolle. Die Frau ging nun mit der Magd in deren Wohnung, Marienhilferstraße 43. In dem gegenüberliegenden Gasthause saß damals der Geliebte der Hottewagner, Karl H., welcher die beiden Frauen vorübergehen und bald darauf wieder aus dem Hause kommen sah. Die Begleiterin der Hottewagner trat dann in das Gasthaus, ging an einen Tisch und sagte zu einem an demselben sitzenden Manne: „Sie kommt schon!“ Die Frau begab sich darauf wieder auf die Straße, und nach einiger Zeit folgte der Mann, den sie angesprochen hatte, den beiden Frauenpersonen und schloß sich denselben an, worauf die Drei zum Westbahnhof gingen. Seit jener Stunde war Marie Hottewagner verschwollen. Am 4. Juli kam dann die angebliche Gärtnerin allein in die Wohnung des Mädchens in der Marienhilferstraße und überbrachte einen Zimmerschlüssel mit der Erklärung, die Hottewagner habe denselben aus Bergesslichkeit zu sich geschickt und sende ihn nun zurück. Sie habe auch geschrieben, der Platz in Neuland gefalle ihr sehr gut und sie gedenke dort zu bleiben, man möge ihr daher durch die angebliche Gärtnerin ihren Koffer senden. Während die Frau dies erzählte, trat der Briefträger ein und überbrachte einen Brief mit dem Poststempel „Neuland“. Derselbe enthielt die gleichen Mittheilungen von der Hottewagner selbst und unter Anderem den Passus, daß die Gärtnerin kommen werde, um den Koffer abzuholen und aufs Land zu befördern. Die Quartiergeberin äußerte ihre Freude darüber, daß es der Hottewagner gut gehe, und folgte der Unbekannten den Koffer aus. Derselbe war groß und schwer und enthielt Wäsche, Kleider, Schmuck und Bücher. Der früher erwähnte Mann der Gärtnerin wartete unten auf der Straße

zum Westbahnhof begleitete. Er erkannte auch den bei der Leiche gefundenen Gut als das Eigenthum seiner Geliebten. Nach dem Ergebnisse der darauf angestellten polizeilichen Ermittlungen suchte Marie Hottewagner am 2. Juli in einem Dienstvermittlung

15. August: Stark wolkig ohne erhebliche Niederschläge, mäßig warm, angenehm, später aufklarend. Strich-Gewitter.

16. August: Stark wolkig, Regenfälle, kühl, lebhafter Wind.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns Red. willkommen)

Elbing, 13. August. Auf der Durchreise von Petersburg nach Berlin passierte der Großfürst Michael der Ältere von Rußland gestern den hiesigen Bahnhof.

Schwurgericht. Zu dem am 6. Oktober beginnenden Schwurgerichtssitzungen wurden heute folgende Herren ausgelost: Photograph Surand-Elbing, Johann Zander-Neulich, August Schreibig-Niesenburg, Adolph Kellner-Elbing, von Oldenburg-Zantichau, Kaufmann Gustav Bextram-Marienburg, Rentier Nicolaus Bergen-Petershagen, Kaufleute Kubitschewski- und Schmidt-Niesenburg, Maurermeister Hanno-Nosberg, Administrator Gruenberg-Gr. Liebenau, Gutbesitzer Thilo-Tralau, Fabrikbesitzer Peter Janzen-Elbing, Gutbesitzer Johann Voronski-Niesenwalde, Rentier Mehnke-D. Eylau, Besitzer Wolfmann-Niesenkirch, Franz Graz-Gr. Nichtenau, Rittergutsbesitzer von Niesen-Gr. Nichtenau, Rechtsanwält Rosenow-Stubin, Ferdinand Zimmermann-Barckwitz, Martin Reddig-Jungfer, Julius Cohn-Schloß Kalthof, Buchhändler Meißner-Elbing, Gutbesitzer Herrmann Albert-Guedelke, Johann Probst-Reumünsterberg, Alexander Müller-Elbing, Gymnasiallehrer Rudolph Goryga-Elbing, Rentier Blum-Nosberg und Rechtsanwalt Vagan-Nosberg.

Personalien. Verlegt: Der Ober-Postdirektor Frank von Gumbinnen nach Rassel. Die Amtsrichter Wienuta von Ruß nach Tilsit, Kiedel von Schippenbeil nach Carthaus, Meizner von Budewitz nach Guttstadt, der Oberlandesgerichts-Rath Schölke von Königsberg an das Kammergericht zu Berlin, der Oberpost-Assistent Frank von Gerdaun nach Königsberg, der Regierungs-Rath Mebel-Marienwerder an die Königl. Regierung zu Erfurt. Uebertragen: Die Oberpostdirektorstelle in Gumbinnen dem Postrath Lanenstien in Döppeln; dem Postsekretär Schaaf in Berlin eine Oberpostsekretärstelle in Tilsit. Angestellt: Der Postpraktikant Gerlach in Jüterburg als Postsekretär; die Postassistenten Bart aus Leipzig in Heidekrug und Mintel aus Chemnitz in Darkehmen, der Postassistent Schilling in Nemonten als Postverwalter, der Postanwärter Wöhlitz in Guttstadt als Postassistent, der Ingenieur Ludwig Mariens in Marienburg als Deichbaumeister bei der Verwaltung des Marienburger Deichverbandes. Auf Antrag treten in den Ruhestand: Die Postverwalter Beckhert in Jucha (Döppeln), Hassenstein in Trempen und Marold in Schillehnen (Kr. Pillkallen). Gestorben: Der Oberpostsekretär Augar in Tilsit. Befördert und verlegt: Der Oberpostinspektor Schliebs von Neidenburg als Obersteuereinspektor nach Verden, der Regierungs-Assessor Fißland bei der Provinzial-Steuerdirektion in Köln zum Oberpostinspektor in Neidenburg, der Hauptzolllamts-Kontroleur Lettow von Malmeby als Hauptsteueramts-Kontroleur nach Friedland, der Provinzial-Steuersekretär Peters in Königsberg zum Geheimen revidierenden Kalkulator bei der Ober-Rechnungskammer in Potsdam, der Assistent Niemann bei der Provinzial-Steuerdirektion in Königsberg zum Provinzial-Steuersekretär dajelbst, der Hauptzolllamts-Assistent Köthe von Hamburg nach Neidenburg. Der Reichslandrat Nathan Blumenthal aus Danzig ist zum Reichslandrat ernannt worden und dem Amtsgerichte in Neuenburg zur Beschäftigung überwiesen.

Gegenwärtiger Stand der Weichselregulierungsarbeiten. Seit der Grundsteinlegung für die Regulierung der Weichselmündung ist ein Jahr ins Land gezogen, welches zu eingehenden Vorarbeiten benutzt worden ist, in den letzten Tagen hat auch die Ausführung der Erdarbeiten begonnen. Hinter dem Deiche bei Siedlersfähre ist von dem Unternehmer Goldmann aus Frankfurt a. M. der erste Trockenbagger aufgestellt, welcher schon am Nordostseeanal seine Schuldigkeit gethan hat. Nach-

dem wochenlang vorher mittels der dem Unternehmer gehörigen Dampfer die nötigen Gerätschaften von Kiel hierher gebracht waren, wurden letztere auf einem provisorischen Geleise in der Nähe des Dorfes Einlage über den Deich bis nach Siedlersfähre geschafft, dort montiert und aufgestellt. Augenblicklich ist der Trockenbagger nur dazu bestimmt, einen Pumpenumpf herzustellen, um für die spätere Baugrube das Wasser bewältigen zu können. Langsam schreitet der Bagger in seiner Thätigkeit vorwärts, während unter ihm hindurch beladene Züge die Erde nach den Weichen zu beiden Seiten schaffen. Eine größere Thätigkeit wird sich an dieser Baustelle erst in 3-4 Wochen entfalten, wenn noch 3 ebensolche Trockenbagger dort aufgestellt sein werden. Ein anderes Bild bietet sich uns in Einlage an der Stelle dar, wo später der Schleusenbereich zwischen dem neu zu grabenden Strombett und der todtegelegten Weichsel stattfinden soll. Das für den Schleusenmeister bestimmte Wohngebäude ist nahezu fertig und bietet in seiner rothen Backsteinfacade inmitten der strohbedeckten Bauernhäuser einen freundlichen Anblick. Auf dem Vorlande zwischen den Bahnen werden Lagerplätze geschaffen für die bei der Schleuse später zu verwendenden Materialien. Der hierzu nötige Boden wird aus der Schleusenbaugrube gewonnen und auf Geleisen über den Deich geschafft. Gänzlich unberührt von den Arbeiten liegt noch der mittlere Theil und die Ausmündung bei Schlievenhorst, wo die Arbeiten erst zu Beginn des nächsten Frühjahres in Angriff genommen werden sollen. Für die Mitglieder der Kommission für die Weichselregulierungsarbeiten und die leitenden Baubeamten ist das ehemals Knappsche Grundstück nothdürftig wiederhergestellt, um denselben als Büroräume zu dienen. Seit einigen Tagen ist auch eine direkte Fernspreitleitung zwischen Danzig und Käsemark eingerichtet, wo die Erdarbeiten zur Deichverlegung von Gemüß bis Schmerblock tüchtig vorwärts schreiten.

Zur Alters- und Invaliditätsversicherung. Wie wir hören, kommt es z. B. noch häufig vor, daß Arbeitgeber Quittungsarten beantragen für Personen, welche bei denselben bereits seit dem 1. Januar d. J. in einem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis stehen. Als Grund der unterlassenen Anmeldung wird meistens Unkenntnis mit den gesetzlichen Bestimmungen angegeben. Bekanntlich schützt aber Unkenntnis nicht vor Strafe und wollen wir daher darauf aufmerksam machen, daß bei Revisionen durch den von der Versicherungs-Anstalt bestellten Kontrolbeamten im Uebertretungsfalle empfindliche Strafen zu erwarten stehen.

Ernteausichten. Nach dem „Reichsanzeiger“ ergeben die durch das statistische Bureau vorgenommenen Ermittlungen über die Ernteausichten für den gesammten Staat an Winterweizen durchschnittlich 91 Prozent, an Sommergerste 102 Prozent, an Hafer 104 Prozent, an Erbsen 101 Prozent, an Kartoffeln 95 Prozent, an Wintererbsen und Rüben 74 Prozent, an Hopfen 90 Prozent, an Kleeheu 91 Prozent, an Viehfrüchten 90 Prozent und an Winterroggen 82 Prozent einer Mittelernte. Der „Reichsanzeiger“ weist darauf hin, daß gegenüber den Meldungen der Blätter das zu erwartende Ergebnis der Kartoffelernte von durchschnittlich 95 Prozent einer Mittelernte einen Ausgangeszoll auf Kartoffeln nicht rechtfertigen würde, zumal der Export von Kartoffeln aus Deutschland nur geringfügig sei. Für die uns besonders interessirenden Regierungsbezirke stellen sich die Ernteausichten in Prozenten einer Mittelernte im Durchschnitt wie folgt: Reg.-Bez. Danzig: Winterweizen 91; Winterroggen 67; Sommergerste 100; Hafer 99; Erbsen 103; Kartoffeln 93; Raps und Rüben 91; Kleeheu 104; Wiesheu 90. Reg.-Bez. Marienwerder: Winterweizen 102; Winterroggen 76; Sommergerste 102; Hafer 108; Erbsen 103; Kartoffeln 94; Raps und Rüben 61; Hopfen 90; Kleeheu 93; Wiesheu 90. Reg.-Bez. Königsberg: Winterweizen 94; Winterroggen 73; Sommergerste 103; Hafer 99; Erbsen 104; Kartoffeln 97; Wintererbsen und Rüben 83; Hopfen 79; Kleeheu 108; Wiesheu 89. Reg.-Bez. Gumbinnen: Winter-

weizen 107; Winterroggen 101; Sommergerste 111; Hafer 110; Erbsen 113; Kartoffeln 108; Raps und Rüben 107; Hopfen 93; Kleeheu 123; Wiesheu 106.

Gastwirthe, welche ihre Kellner lediglich auf Tringelber angewiesen, müssen nach einem Bescheide des Reichsversicherungsamtes als Arbeitgeber der Arbeiter gemäß §§ 109, 1, 100, 1, 2 a. a. D. spätestens am letzten Tage der Kalenderwoche bezw. am letzten Tage der Beschäftigung in der Woche verwenden.

Russische Pöbeleien. Rußland beginnt den amerikanischen Schweinepöbeleien Konkurrenz zu machen. Vor einiger Zeit wurden 20 russische geschickte Arbeiter nach Chicago, Omaha und Kansas City geschickt, welche nach Erwerb der nötigen Kenntnisse in den dortigen Pöchhäusern nach Rußland zurückgekehrt sind. Die russische Regierung hat eine große Schlächtereier bei Graß, 50 Meilen von Moskau, errichtet und an eine Gesellschaft für 21 Jahre verpachtet. Die Gesellschaft liefert Fleisch nach London mit 9 Pence für 100 Pfd. niedrigeren Frachtkosten als von Chicago in zehn Tagen. Sie beschäftigt 15 irische Fleischschneider gegen einen Lohn von zwei Pfund Sterling (40 M.) wöchentlich. Garst liegt in der Mitte eines ländlichen Bezirkes, welches eine große Anzahl Schweine liefern kann. In London, Hamburg, Gahre und Barcelona sind schon Verkaufsstellen errichtet.

Die Verpachtung der Gastwirtschaft im Vogelfang, deren Bedingungen im Bureau III des Rathhauses zur Einsicht ausliegen, hat bereits eine größere Anzahl Respektanten angelockt. Es sind bereits Gebote bis zu 2100 M. gemacht. Herr Fric, welcher sieben Jahre das Geschäft unter sich hatte, zahlte eine jährliche Pacht von 1800 M.

Zu dem mehrerwähnten Schießunfall in Gruppe wird nachträglich berichtet, daß an dem Tage, an welchem zwei Geschosse bis nach Bankau gingen, mit sog. „Blättchenpulver“ geschossen worden ist, welches eine bedeutend größere Explosionskraft als das bisher benutzte Pulver besitzt. Obendrein sei das betreffende Geschütz überladen gewesen. Auf eine telegraphische Beschwerde des Herrn Gerlich habe der Kriegsminister zunächst das Schießen unterlag, doch sei das letztere in Folge einer Darstellung des Regimentskommandeurs dann wieder gestattet worden.

Wetter. Während wir unter nachfoltem Wetter zu leiden haben, sendet jenseits des Ozeans die liebe Sonne vom blauen Himmel sendend ihre Strahlen herab. So meldet ein Kabeltelegramm aus Newyork, daß Dienstag daselbst die Hitze auf 97 Grad Fahrenheit (im Schatten) gestiegen sei und viele Fälle von Sonnenstich vorgekommen wären. 97 Grad Fahrenheit sind nahezu 29 Grad Reaumur oder über 36 Grad Celsius, für eine Temperatur im Schatten allerdings sehr heiß.

Von der Einlage. In den letzten 3 regnerischen Tagen sind die Erntearbeiten der Landwirthe mit recht regem Eifer betrieben worden, und hat man somit auch in unserem Einlagegebiet den Roggen bis zur letzten Garbe eingefahren. Die Befürchtung, daß in diesem Jahre derselbe meistentheils auswachen würde, hat sich nicht bewahrheitet, es ist die Ernte des zwar weniger Roggens dennoch so ausgefallen, daß er trocken eingebracht werden konnte. Gerste ist schon manches Fuder eingefahren, jedoch noch lange nicht beendet, und ist der heutige Regen den Landwirthen ganz ungerufen gekommen, dennoch aber hofft man auch mit dieser Frucht in aller Kürze fertig zu sein, um dieselbe auszudreschen und zu Markte bringen zu können. Der Ertrag an Gerste und Hafer läßt, wie schon vielseitig hervorgehoben, auch bei uns auf einen nach allen Richtungen hin guten schließen.

Auf der Baggererde, welche aus dem Elbingsfluß auf die angrenzenden Ländereien geschafft wird, bauen die Leute schon Rüben. In der fetten Erde kommen die Pflanzen sehr gut fort und kann dieselbe, ohne daß Düngung nothwendig wird, 3 Jahre hinter einander mit Erfolg ausgenutzt werden. Für die Benutzung der Erde darf kein Zins entrichtet werden, doch müssen es sich die Betreffenden gefallen lassen, wenn die Erde im Bedarfsfalle fortgeschoben und anders wohin geschafft wird.

Unfug. Auf dem Innern Mühlendamms und in verschiedenen in der Nähe gelegenen Straßen ist in der verflochtenen Nacht allerlei Unfug verübt worden. Im Hause Nr. 21a. wurde eine Fensterlade ausgehoben, welche die Nachtschwärmer nach der Sturmstraße getragen und dort in eine Grube geworfen haben.

Durchgegangenen. Ein heute früh gegen 7 1/2 Uhr in der Spieringstraße unbeaufsichtigt gelassenes Fuhrwerk ging in der Richtung nach dem Alten Markt durch. Ein mögliches Unglück wurde dadurch verhütet, daß ein angesehener Mitbürger sich den Pferden in die Zügel warf und, nachdem er von den Durchgängern eine Strecke geschleift worden war, dieselben zum Stehen bringen konnte.

Rehpresse. In einem Schankgeschäft der Hommestallstraße wurde vor einiger Zeit von einem jungen Menschen eine Rehpresse begangen, den man bisher nicht ermitteln konnte. Gestern Nachmittag wagte derselbe Mensch sich wieder dorthin und als von ihm Bezahlung verlangt wurde, rückte er abermals aus, fiel aber auf der Flucht einem Polizeibeamten in die Arme. Der Rehpresseur wurde als ein Besitzersohn aus Streckfuß ermittelt.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 11. August. Daß sich Jemand einen Bart wachsen lassen soll auf Anordnung des Gerichtshofes, ist ein seltener Fall, daß er jedoch vorkommen kann, bewies letzten Dienstag eine Gerichtsverhandlung. Der Steinseker Zahnte, ein schon mehrfach bestraffter Mensch, wurde von einem Dienstmädchen beobachtet, wie er von einem Wagen ein Faß mit Margarinebutter stahl. Wegen dieses Vergehens wurde er vor den Richter geführt. Die vorgeladenen Zeugen vermochten ihn aber nicht zu erkennen, denn dem Verbrecher, der bereits wegen anderer Schandthaten im Zuchthaus saß, war nach dem in diesen Strafanstalten herrschenden Reglement der Bart abgeschritten worden. Der Gerichtshof sprach nun nicht den Angeklagten mangels Beweises frei, sondern verurtheilte den Termin und ersuchte die Direktion der Strafanstalt, in welcher Zahnte seine Strafe verbüßte, diesem zu gestatten, sich einen Schnurrbart wachsen zu lassen. Mit dieser Manneszucht geschmückt, wurde er nun jetzt, nach der „Post“, nochmals vorgeführt, von den Zeugen zweifellos als Dieb anerkannt und zu einer Zusatzstrafe von neun Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Berlin, 12. August. Professor von Helmholtz wird an seinem 70. Geburtstag (31 August) nicht in Berlin anwesend sein, sondern ihn im Oberengadin, in Madonna di Campiglio verleben. Gestern ist der Genremaler Oskar Wisniewski im Alter von zweiundsiebzig Jahren hier selbst verstorben. Wisniewski

war besonders auf dem Gebiet der Kostümalerei des 17. und 18. Jahrhunderts mit Erfolg thätig.

Dem Geh. Rath Prof. Dr. A. von Hofmann hat die philosophische Fakultät der Universität Gießen anlässlich seines 50jährigen Doktor-Jubiläums das Diplom erneuert.

Doston, 12. August. Der amerikanische Diplomat und Schriftsteller James Russell Lowell ist gestern Morgen gestorben. (Lowell war in Amerika besonders als Lyriker beliebt.)

Telegramme.

Kiel, 12. August. Die Kaiserin stattete heute Mittag der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein, Gemahlin des Professor von Eschmarch, einen Besuch ab. Nachmittags 4 Uhr machten der Kaiser und die Kaiserin auf der Segelacht „Meteor“ eine Fahrt auf der Förde.

Aig les Bains, 12. August. Der König von Griechenland ist heute Mittag nach Paris abgereist.

Petersburg, 12. Die Tarifkommission des Finanzministeriums hat zur Erleichterung der Lage der Roggen bedürftigen Gouvernements beschloffen, den Transport-Tarif der russischen Bahnen für Kartoffeln, welche den Roggen ersetzen sollen, und für Mais, der in Branntweinbrennereien den Roggen ersetzen soll, um 50 pCt. herabzusetzen.

New-York, 13. August. Ein Verengungs-Dampfer mit 800 Passagieren an Bord prallte gestern bei Longisland in Folge eines plötzlichen Windstoßes an die Brücke an. Das Schiff brach zusammen, zahlreiche Personen unter seinen Trümmern begrabend. Von den Verunglückten sind 14 Personen todt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with 3 columns: Berlin, 13. August, 2 Uhr 30 Min. Nachm. Bärse: Bernigter, Cours vom 12.8., 13.8. 3/4 pCt. Preussische Pfandbriefe 95,10 95,00 3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 95,30 95,00 Oesterreichische Goldrente 96,00 95,90 4 pCt. Ungarische Goldrente 89,40 89,40 Russische Banknoten 209,80 210,50 Oesterreichische Banknoten 172,60 172,20 Deutsche Reichsanleihe 106,10 106,10 4 pCt. preussische Consuls 105,70 105,60 4 pCt. Rumänier 84,00 83,70 Marienb.-Mawlf. Stamm-Prioritäten 108,50 106,80

Produkten-Börse.

Table with 3 columns: Cours vom 12.8., 13.8. Weizen August 225,50 226,00 September-October 222,70 223,70 Roggen höher August 231,50 238,00 September-October 222,50 228,50 Petroleum loco 23,10 23,10 Rübel September-October 62,90 63,00 April-Mai 63,00 62,90 Spiritus 7er August-September 53,60 54,70

Königsberg, 13. August. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.) Spiritus pro 10000 L% excl. Faß. Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: — Liter. Loco contingentirt 71,50 M. Brief. Loco nicht contingentirt 51,00 " "

Danzig, 12. August. Getreidebörse. Weizen (per 126pfd. holl.): loco höher, 250 Tonnen. Für bunt und hellfarbig incl. — M., hellbunt incl. — M., hochbunt und glasig incl. — M., Termin Septbr.-Oktbr. z. Trans. 126pfd. 176,50 M., per April-Mai zum Transit 126pfd. 178,00 M.

Roggen (p. 120pfd. holl.): loco feig., incl. 215—226 M., russ. und poln. zum Transit 175—180 M., per Septbr.-Oktbr. 120pfd. zum Transit 175—177 M., per April-Mai zum Transit 120pfd. 170,00 M.

Gerste: große loco incl. — M. Rüben: per 1000 Kilogramm 252—256 M. Hafer: loco incl. — M. Erbsen: loco incl. — M.

Königsberger Productenbörse.

Table with 4 columns: 11. Aug., 12. Aug., Tendenz. Weizen, hochb., 125 Pfd. 236,00 237,00 höher Roggen, 120 Pfd. 217,00 220,00 feigend Gerste, 107-8 Pfd. 153,50 153,50 unverändert Hafer, feiner 155,50 155,50 do. Erbsen, weiße Koch- 149,50 149,50 do. Rüben 254,00 257,00 höher

Spiritusmarkt.

Danzig, 12. August. Spiritus pro 10000 l loco kontingentirt — Br., 68,00 Gd., pro Septbr.-Oktbr. kontingentirt — Br., 58,50 Gd., pro November-Mai kontingentirt — Br., 56,50 Gd., loco nicht kontingentirt — Br., 48,50 Gd., pro Septbr.-Oktbr. nicht kontingentirt — Br., 39,00 Gd., pro November-Mai nicht kontingentirt — Br., 37,00 Gd.

Stettin, 12. August. Loco ohne Faß mit 70 M. Konsumsteuer 52,00, pro August-September 51,00, pro September-October 46,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 12. August. Kornzucker exll. von 92 pCt. Rendement 18,20, Kornzucker exll. 88 pCt. Rendement 17,40, Kornzucker exll. 75 pCt. Rendement 15,10. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis I mit Faß 27,25. Sehr fest.

Meteorologische Beobachtungen vom 12. August, Morgens 8 Uhr.

Table with 5 columns: Stationen, Barom. mm, Wind, Wetter, Temper. Celsius. Copenhagen 760 SW Dunst 15 Stockholm 753 SW Regen 13 Saparanda 758 SW heiter 14 Petersburg 759 D Dunst 17 Moskau 760 W halb bed. 12

Uebericht der Witterung. Bei schwachen, meist südwestlichen Winden ist im deutschen Binnenlande das Wetter heute Morgen vielfach heiter, an der Küste trübe; die Temperaturen liegen allenthalben unter der normalen, nur vereinzelt kommen geringe Niederschläge zum Vorschein.

Deutsche Seewarte.

verschaffen, an sich gelockt haben, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch mehr Morde auf dem Gewissen haben. Man fand bei Schneider unter Anderem drei Dienstoffener mit Gebetbüchern, Heiligenbildchen mit Namensaufzeichnungen, Einschreibebüchern u. c. In einem kleinen Notizbuche fand man eine Vermerkung Schneiders, worin er sich ein Rendezvous für Neulengbach aufzeichnete hatte. Außerdem wurde bei dem Mörder ein in Papier eingewickelter Nagel von der Hand oder der Behe einer Frau gefunden. Man nimmt an, daß er diesen Nagel als Talisman bei sich trug. Am Dienstag ist ein dritter Fall bekannt geworden, in welchem das Ehepaar Schneider den Verluh gemacht hat, ein Dienstmädchen durch das Anbieten eines sehr vortheilhaften Platzes auf das Land hinaus zu locken, doch ist dieser Anschlag durch die Vorsicht der Inhaberin des Dienstvermittlungsbüreaus geplatzt, wo Schneider dem Mädchen den Antrag stellte, vereitelt worden.

Wien, 11. August. Von den Scharten bei Gosau ist gestern ein Wiener Student abgestürzt. Derselbe wurde schwer verletzt. Ein zweiter Absturz wird heute gleichfalls gemeldet. Der Realschüler Kraus aus Wien, Sohn eines Wertmeisters, welcher in Begleitung eines Kollegen ohne Führer den Dachstein bestieg, ist von der Dachsteinwand abgestürzt und war sofort todt. Sein Kollege irrte zwei Tage im Dachsteingebiete umher, bevor er einen Abstieg fand.

Toulon, 12. August. Die Waldbrände im Departement du Var dauern fort, gegenwärtig soll eine Fläche von 1200 Hektaren in Brand stehen. Da zugleich der Mistral weht, so befürchtet man, daß auch mehrere Farmen von dem Feuer ergriffen werden könnten.

Sitzige Gläubiger. Aus Nantes wird berichtet: Die Bankiers Roufflot, deren Bilanz ein Defizit von zwei Millionen ausweist, wurden von einigen Gläubigern in ihrer Wohnung aufgesucht und beinahe erschlagen.

London, 11. August. Der Lordmayor und die Scheriffs der City veranstalteten heute Abend im Guildhall einen großen Empfang zu Ehren der Mitglieder des Kongresses für Hygiene und Demographie, dem über 300 Personen beiwohnten.

geschlechts gekommen! Die Nachricht, schreibt man der „Augsb. Abendz.“, scheint zuverlässig zu sein, sie findet sich in einer mit höchst lustig-schauerlichen Bildern ausgestatteten Broschüre, herausgegeben von einem „frummen“ Mann, dem Pastor M. Baxter und im Verlage von Joh. Schergens in Bonn erschienen. Am 11. April 1901 wird die Welt untergehen und es wird vielleicht einige Menschen existiren, zu wissen, was von jetzt bis zum Eintritte dieses immerhin bemerkenswerthen Ereignisses geschehen wird. Das wird in diesem mit Satansgestalten, Dämonen, Drachen und Skorpionen reich illustrierten Büchlein mitgetheilt. Der „Antichrist“ wird kommen, und er wird sein der Vertreter eines Napoleon, der die Herrschaft seines Geschlechts über Europa wieder aufrichten wird. Der vorausblickende Pastor weiß nur nicht bestimmt, welcher Napoleon damit betraut sein wird, den Ruhm seines Namens zu erneuern, aber jedenfalls wird der Mann Karriere machen, denn es ist ihm unter Anderem eine Auffstellung als „König von Syrien“ und als „Mahdi der Mohammedaner“ bestimmt. Die Juden aber werden einen Vertrag mit ihm schließen, um ihnen bürgerliche Rechte zu garantiren. Zum Dank dafür wird sein Götzenbildniß, der „Greuel der Verwüstung“, im Tempel aufgerichtet sein. Donnerstag, den 8. November 1894, Nachmittags etwa um 3 Uhr, werden im neuerbauten Tempel zu Jerusalem die täglichen Opfer beginnen, Donnerstag, den 5. März 1896, ungefähr um 3 Uhr — 1 Uhr 33 Minuten Berliner Zeit — werden 144.000 lebende Christen — in die Wolken entrückt werden! Im Laufe des Februar, März und April 1897 — Tag und Stunde sind leider nicht angegeben — wird ein Drittel des Meeres sich in Blut verwandeln und ein Drittel der Schiffe untergehen. Im Laufe des April, Mai, Juni und Juli wird ein Drittel des des trinkbaren Wassers bitter werden und den Tod vieler Menschen herbeiführen. Am 15. Dezember 1896 wird sich ein etwas ungewöhnlicher Absturz ereignen, nämlich das Herabstürzen des Satans mit seinen Engeln auf die Erde, und das folgende Jahr bringt ein für Sportpreise besonders interessantes Herrentreffen: das „rothe Roß“ des allgemeinen Krieges“, das „schwarze Roß“ allgemeiner Hungersnoth“ und das „fahle Roß der Pestilenz“ werden die Welt durchleben, geritten vom Tod. Heuschrecken mit Skorpionenschwänzen werden im Oktober 1897 die Erde treffen und Hesse mit Löwenköpfen werden dann den dritten Theil der Menschen tödten. Diese Ereignisse werden eintreffen, während der fünften und sechsten Posaune“, und endlich wird am 11. April 1901 der Antichrist in Jerusalem vernichtet! — Der brave Pastor scheint unbedenklich Hauptes lange an der Sonne geseßen zu sein!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 188.

Elbing, den 14. August.

1891.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler.

Nachdruck verboten.

9)

„Sieh her, mein Herz,“ rief er, auf dieselben deutend, „soeben kamen diese Depeschen von Papa und Hasso. Ich freue mich sehr darüber!“

Es waren nur wenige Worte und doch klangen sie ganz verschieden; der alte Freiherr telegraphirte: „Tausend innige Glückwünsche Euch geliebten Kindern“, der ferne Bruder schrieb nur: „Viel Glück Dir und Deiner Braut.“

„Hasso ist ein merkwürdiger Mensch,“ plauderte Baron Alexander weiter, ohne zu bemerken, daß seine Gattin keine Silbe zu den Glückwünschen ihrer neuen Familie geäußert, „wie kühl und steif klingt sein Telegramm und doch hat er ein gutes Herz. Ich bin sehr begierig, wie er Dir gefallen wird, wenn er zu Weihnachten kommt.“

„Dein Papa hat aber dafür um so liebevoller geschrieben,“ erwiderte Clemence, erfreut noch einmal die herzlichen Worte; überfliegend, „ich hoffe, er nimmt mich als Tochter gütig auf, denn ich freue mich unsäglich, wieder einen Vater zu haben.“

„Und Papa ist gleichfalls sehr entzückt, ein Schwiegertöchterchen zu bekommen“, schloß Scherfau leuchtenden Blickes, „aber nun kommt, Liebbling, man setzt sich zu Tische und scheint auf uns zu warten.“

Die Tafel war aufs glänzendste decorirt, lebhaft Unterhaltung herrschte an derselben und Niemand beachtete die seltsam langgezogenen Töne, das wirre Durcheinander ängstlicher Menschenstimmen, welches von der Straße heraufscholl. Plötzlich hielt Baron Scherfau mitten im Gespräche inne und sagte ausforschend: „Das scheint mir Feuerlärm zu sein, die Glocken läuten und die Thürmer schlagen an“

Clemence ward todtbleich, die anderen Damen schrien entsetzt auf, nur Gräfin Elm meinte gleichgültig: „Bah, was wirds weiter sein! Hier in der Residenz ist unsere Feuerwehr so vorzüglich, daß man keineswegs Angst zu haben braucht. Lieber Sohn, bestellen Sie den Champagner.“

„Erlauben Sie erst, Mama, daß ich mich erkundige, wo es brennt, um die Damen zu beruhigen“, meinte der Baron, sich gleichfalls erhebend, doch schon trat ein Diener zu ihm, um leise, augenscheinlich entsetzt, eine Meldung zu machen. Scherfau fuhr zurück und schien einen Moment zu überlegen, dann jedoch wandte er sich an Fräulein von Warren: „Mein gnädiges Fräulein, darf ich Sie nach Hause begleiten? Es ist ein Brand in Ihrer Wohnung ausgebrochen.“

„Bei uns im Hause?“ schrie Gräfin Elm entsetzt, „mein Himmel und das erfahre ich erst jetzt? Meine Toiletten, mein Schmuck müssen gerettet werden. Ich will hin, Alexander, lassen Sie mich fort.“

„O, Alexander“, bat auch Clemence, in der allgemeinen Verwirrung, die dieser Mittheilung folgte, die Hand ihres Vatten festhaltend, „nimm Dich in Acht, daß Du nicht in Gefahr kommst, aber bringe die arme Sophie nach Hause, damit auch ich höre, was eigentlich geschehen ist.“

Liebevoll neigte er sich zu ihr und küßte ihre Stirn. „Sei unbesorgt, Liebbling, ich gehöre nun nicht mehr mir allein und muß mich schonen.“

Dann trat er zu der halb ohnmächtigen Sophie und bot ihr theilnehmend den Arm: „Kommen Sie, gnädiges Fräulein, ich begleite Sie. Nicht wahr, Mama,“ wandte er sich an die ganz hoffnungslos umherlaufende Gräfin, „Sie bleiben bei Clemence? Damen können doch nichts helfen, zudem scheint Ihre Wohnung nicht gefährdet; jedenfalls komme ich bald wieder zurück.“

Die ganze Hochzeitsgesellschaft war verstört und, obgleich man bei Tische blieb, wollte die Unterhaltung nicht in Fluß kommen; besonders schien die Braut erregt, sie sah todtensblau aus und zitterte so, daß sie kein Wort über die Lippen brachte. Fort und fort rasselten auf der Straße die Spritzen vorbei und noch immer schriean die Leute angstvoll: „Feuer, Großfeuer!“

Eine halbe Stunde, nachdem der Baron fortgeeilt war, stürzte plötzlich sein Kammerdiener in den Saal, mit verjagten Kleidern, wirrem Haar und einem schreckverzerren Gesicht; ohne an die anderen Gäste zu denken, eilte er zu Clemence und schrie verzweifelt: „Frau Baronin! der gnädige Herr — ist todt! Ein

Balken fiel ihm auf den Kopf! O, mein geliebter Herr Baron! Ach ich kann es nicht überleben!"

Die junge Frau starrte den Hubs-Boten an, als habe sie nicht recht gehört; dann blickte sie ausdruckslos im Kreise um sich, der Kopf sank zurück, die Augen schlossen sich und eine tiefe Ohnmacht entrückte sie dem schweren Momente.

„Herrmann“, rief die Gräfin emporspringend, während die Gäste hinausdrängten, um sich möglichst unauffällig zu entfernen, „was haben Sie gethan! Weshalb sagten Sie mir nicht die schreckliche Wahrheit? Ist es denn kein Irrthum, ist mein Schwiegersohn verunglückt?“

Als Baron Schersau mit der zitternden sprachlosen Sophie an der Brandstätte anlangte, hatte die Polizei bereits alles gesperret; Herr und Frau von Warren waren in die Elm'sche Wohnung geflüchtet, ebenso die Dienftboten, nur Visette, die Jungfer, fehlte. Sie befand sich jedenfalls in ihrer Stube, doch war der Kiegel vorgeschoben und kein Rütteln oder Anrufen half; jedenfalls hatte sie die Besinnung verloren.

„Weiß Jemand, wie das Feuer ausbrach?“ frug der Baron, „es muß eine Unvorsichtigkeit geschehen sein, sonst ließe sich dies rasche Umsichgreifen der Flammen nicht erklären.“

„Ach, gnädiger Herr, ich glaube zu wissen, wie alles kam,“ sagte Luise, die Kammerjungfer der Gräfin, „Visette hatte die Sachen des gnädigen Fräuleins ausgeräumt und sich, da es in der Garderobe finstern war, eine Lampe angebrannt. Sie wollte mir nun rasch etwas sagen und kam heruntergelaufen, ließ die Lampe aber oben brennen; da muß nun durch Zugluft der Brand begonnen haben. Visette und ich kamen hinaus und sahen die Flammen, da rief sie verzweifelt: „Herr des Himmels, nun komme ich noch als Brandstifterin ins Zuchthaus. Luise, laufen Sie zur Feuermeldestelle, ich schleße mich ein und will lieber verbrennen als sitzen!“

„Jedenfalls hat die Aermste, nachdem sie sich eingeriegelt, die Besinnung verloren“, folgerte Schersau, „und liegt nun drin im Zimmer! Man muß die Thür sprengen; rasch Leute, helfst mir dabei!“

Und ohne an seine elegante Gesellschaftskleidung zu denken, eilte der Baron vorwärts, eine Axt in der Hand.

Dichter Qualm schlug ihnen entgegen, das Knistern und Prasseln der Flammen erscholl von allen Seiten und ein Feuerwerker rief warnend: „Gehen Sie nicht näher, die Balken werden sehr bald einfallen.“

„Nicht doch, Freund, es gilt ein Menschenleben“, gab der Baron zur Antwort, „wir müssen die Thür dort einschlagen, koste es, was es wolle.“

Niesengroß wuchs von Sekunde zu Sekunde die Gefahr, erblickend blieben seine Begleiter zurück, nur zwei der muthigsten folgten.

„Visette“, rief Schersau laut und gebieterisch, „öffnen Sie, es ist die höchste Gefahr.“

Keine Antwort; nun wandte er sich zu den beiden Männern um und befahl: „Die Beile angelegt! Wir müssen die Thür einschlagen, um die Unglückliche zu retten.“

Dampf krachend stürzte in dem Augenblick drüben ein Deckenbalken herab, es konnte zwei Minuten später an derselben Stelle gesehen, wo jetzt die drei Männer todesmuthig arbeiteten.

Helle Schweifstropfen perlten von des Barons hoher Stirn, seine weißen, sorgsam gepflegten Hände regierten das Beil gewandt und kräftig und sein erstes Auge hastete umberwandt an dem krachenden, splitternden Holze, welches noch immer Widerstand leistete.

Doch der leise Seufzer, der seiner Brust entstieg, der schmerzliche Zug um die festgekniffenen Rippen galten der Geliebten, von der ihn vielleicht schon der nächste Moment für immer trennen konnte. Welch' ein furchtbarer Hochzeitsstag!

Jetzt wankte der Thürpfosten, jetzt neigten sich die Bohlen und endlich — ein furchtbares Dröhnen, ein Flammenregen und — mit der stürzenden Thüre zugleich sank Baron Alexander zu Boden.

Seine Begleiter knieten sogleich neben ihm, man beachtete kaum die bewußtlos daliegende Visette, um deren willen alles geschehen war, sondern beilte sich, ihn hinab in die Elm'sche Wohnung zu tragen, welche nicht geräumt worden war.

Stunde um Stunde verrann, die Gefahr war vorüber, aber noch lag der arme Schersau in vollständiger Bewußtlosigkeit; der Arzt hatte es für einen Starrkrampfsähnlichen Zustand erklärt und befohlen, die junge Gemahlin des Patienten herbeizuholen, damit sie, wenn er erwachen solle, in seiner Nähe sei.

Clemence hatte sich viel eher von ihrer Ohnmacht erholt; wie ein böser Traum waren des treuen Herrmanns Worte an ihr vorübergegangen, ohne daß sie diese zu glauben vermochte, ja sie tröstete die böllig gebrochene Mutter in liebevollster Weise.

Endlich, Stunden waren vergangen, da erschien abermals Herrmann, diesmal mit einer neuen Botschaft: der Baron war nicht todt, sondern lag in tiefer Bewußtlosigkeit.

„So will ich zu ihm,“ sagte Clemence mit einer ungewohnten Festigkeit, „ich bin seine Gattin und habe das Recht, ihn zu pflegen.“

„Nein, o nein, mein Kind,“ schrie die Gräfin außer sich, „Du darfst keinesfalls nach Hause. Denke doch, wenn es von neuem zu brennen anfinge! Man kann ja Deinen Gatten gut verpflegen und hierher bringen.“

„Auf keinen Fall, Mama,“ erklärte die junge Frau, „ich gehe sogleich mit Herrmann zu ihm. Ist ein Wagen unten, Luise, und meinen Schawl geben Sie mir wohl?“

„Aber Dein Brautkleid“, jammerte die Gräfin, „die lange Schleppe leidet sicherlich sehr. Daß

Du doch erst ein anderes Kleid kommen.“

„Das Reiskleid von Frau Baronin liegt bereit,“ bemerkte die Jungfer und Clemence nickte entschlossen: „Nun gut, helfen Sie mir rasch. Die Schleppe könnte meinen Mann stören; es ist besser, ich lege sie ab.“

Gräfin Elm stampfte unmuthig mit dem Fuße auf, als ihre Tochter hinausgeeilt war.

„Welch fataler Zwischenfall! Ich wollte schon morgen nach Italien abreisen und muß nun vielleicht noch lange hier bleiben, wenn Schersau krank wird. Wer heißt ihn denn auch den Philantropen spielen und beim Brande retten! Und Clemence scheint von ihm angesteckt und gleichfalls elegisch zu werden. Wer weiß, ob ich nicht einen Fehlgriff that, diesen Baron zum Schwiegersohne zu wählen; sehr gesüßig ist er wohl nicht.“

Als spät am Abend blieb die Gräfin im Hotel, aus Angst, daß das Feuer abermals ausbrechen könne und erst, als man ihr auf das bestmögliche versicherte, es sei absolut keine Gefahr mehr zu befürchten, entschloß sie sich, nach Hause zu fahren.

Baron Alexander war endlich aus seiner Betäubung erwacht. Als er, die Augen öffnend, an seinem Lager eine schlante, liebliche Erscheinung gewahrte, welche sich halb scheu über ihn neigte, da schien's ihm, als sei ein Engel vom Himmel hernieder gestiegen, um ihn zu trösten.

„Clemence“, murmelte er seltsam lächelnd, „bist Du's denn wirklich, Geliebte, oder täuschst mich ein wonniger Traum! Habe Dank, daß Du zu mir kommst in der ersten dunklen Stunde unserer Ehe.“

„Alexander“, rief sie bewegt, „wie freue ich mich, daß Du lebst und nicht verunglückt bist! Man sagte mir zuerst, Du seiest todt und — und — da glaubte ich schon, jene furchtbare Prophezeiung sei in Erfüllung gegangen, die ich gestern vernommen.“

„Und was war das, mein Lieblich? Sprich, ich höre so gerne Deine sanfte Stimme.“

„Ich fürchtete mich so,“ seufzte sie leise, „denn Sophies Jungfer hatte mir gewahr sagt, ich müßte den Trauerschleier nehmen, ehe noch mein Myrthenkranz verwelkt sei, daran mußte ich immerfort bei der Trauung denken.“

„Nun, Du siehst, Lieblich, daß der Himmel es mit uns gut meinte: ich bin gerettet!“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Vom Grafen Moltke erzählt eine indische Zeitung in Kalkutta folgende nette Geschichte: „Vor einigen Jahren befand sich unter der Korrespondenz, welche der frühere Emir von Kabul in Muffoora empfing, auch ein Brief, welcher an „Se. Majestät den König von Afghanistan“ adressirt war. Das Schreiben

hatte nachstehenden Wortlaut: „Ew. Majestät! Ich bin ein kleiner deutscher Junge und habe eine Briefmarkensammlung. Ich möchte sehr gern einige Briefmarken aus dem Königreich Ew. Majestät haben und würde sehr dankbar sein, wenn Ew. Majestät mir einige senden wollten.“ Der Brief wurde dem in Begleitung des Emirs befindlichen politischen Agenten übergeben, der ihn beantwortete und eine Sammlung von Briefmarken aus Kabul beschloß. Es dauerte nicht lange, bis das folgende zweite Schreiben von „dem kleinen deutschen Jungen“ eintraf: „Freundlicher englischer Offizier! Die Briefmarken, welche Sie mir so liebenswürdig gesandt haben, sind angekommen und nehmen den ersten Rang in meiner Sammlung ein. Ich habe sie und Ihren Brief einem hohen deutschen Offizier gezelet, welcher sich über die Freundlichkeit eines Offiziers zu einem kleinen deutschen Jungen so gefreut hat, daß ich ihn bat, mir seine Photographie zu geben, um sie Ihnen zu senden. Er hat meinen Wunsch erfüllt und ich hoffe, daß Sie sie annehmen werden.“ Dem Brief war eine Photographie beige-schlossen, welche das Autograph trug: „Von Moltke, Feldmarschall.“ Der „kleine deutsche Junge“ ist der Sohn eines durch seine Verdienste um die Gründung gemeinnütziger Anstalten zum Besten der Arbeiter wohlbekannten deutschen Fabrikanten, dessen Gast Moltke während d. r. in der Nähe abgehaltenen Manövers war.“

— Ein Reporterstücklein. In einem englischen Blatte veröffentlicht ein bekannter Journalist Erinnerungen aus seinem Leben, unter denen sich auch die folgende Szene befindet, der er selbst beigewohnt. Eines Tages hielt Gladstone in einer Privat-Versammlung eine sensationelle Rede. Der Saal war vollgepfropft mit Menschen. Gladstone stand auf der Tribüne; die Menge hing an seinen Lippen. Inmitten der Zuschauermasse war ein kleines Häuflein Journalisten eingeklemt. Sie machten eifrig Notizen, was freilich nicht leicht war, da die Ellbogen eines Jeden an denjenigen seines Nachbarn fest gepreßt waren. Und dann das große Problem, wie konnte man es ermöglichen, aus dieser Heringstonne herauszukommen, um das Manuskript in die Redaktion zu befördern? Gegen den Schluß der Rede ertönte plötzlich aus der Versammlung eine Stimme, welche die Worte des Staatsmannes brüst unterbricht: „Es ist nicht zu erwarten, daß Mr. Gladstone uns von dem sprechen wird, was er im Jahre 1866 gemacht hat.“ Große Erregung. Man verlangt die Hinausweisung des Unterbrechers. Einige zeigen Lust, ihm übel mitzuspielen. Aber der alte Parlamentarier setzt seine Rede fort, unbewegt, als ob nichts geschehen wäre. Nach zwei Minuten ruft dieselbe Stimme: „Nein, er wird uns nicht von dem sprechen, was er im Jahre 1866 gemacht hat.“ Die Geduld der Hörer hat ein Ende. Zwanzig, dreißig Hände packen den Ruhestörer am Kragen.

Man schnellt ihn sich zu, von Hand zu Hand, durch die ganze Länge des Saales, bis er endlich mehr todt als lebendig bei der Thür ankömmt. Dort rettet ihn ein Freund vor den drohenden Fäusten. „Aber sag' mir nur um Himmelswillen, was hat denn Gladstone eigentlich im Jahre 1866 gemacht?“ — „Ich habe keine Ahnung.“ — „Dann verstehe ich absolut nicht.“ — „Sehr einfach! Ich wollte hinausgelangen. In einer halben Stunde werden die „Daily News“ als erstes unter allen Londoner Blättern die Gladstone'sche Rede vollständig veröffentlichten.“

— **Auch eine Generalbeichte.** In einer Berliner Mädchenschule hat ein Lehrer seinen Schülerinnen die Aufgabe gestellt, ihre Ferienerlebnisse in Form eines Briefes zu schildern, und dabei ausdrücklich betont, daß sie etwaige Ungezogenheiten, welche sie verübt, ebenfalls mittheilen müßten. Auf diese Weise ist nun ein Sündenbekenntniß der ganzen Klasse zu Stande gekommen, wie es in dieser Eigenartigkeit wohl kaum zum zweiten Male vorhanden sein dürfte. Den harmlosesten Ferienstreich dieser durchschnittlich etwa zehnjährigen Schülerinnen schildert die Thäterin so: Meine Mutter hat einem armen Reisenden einen Topf Kaffee gegeben. Da sagte der arme Reisende zu mir, ich soll ihm ein Stück Kuchen dazu holen, da habe ich ihm für zehn Pfennig Streußkuchen geholt. Andern Tags hat Mutter den bezahlen müssen, da hab' ich Haare gekriegt. — Etwas ernstlicher ist schon die folgende Unart: Weil ich meinen Hut garniren wollte, habe ich von der Gardine was abgeschnitten, aber bloß hinter der Komode, wo es nicht so zu sehen ist. Meine Mutter hat es auch noch nicht gesehen, aber ich habe Angst. — Mit einigem, vielleicht unfreiwilligem Humor ist folgendes Schulbekenntniß geschrieben: Meine Mutter wollte Pflinzen baden, ich mußte Mehl holen, ich jag unterwegs, da wurde mir so leicht, da war der Boden entzwei, da lag das Mehl auf der Erde, da habe ich es wieder zusammengeeggt. Meine Mutter sagte, die Pflinzen schmeckten sandig; aber sie hat nichts gemerkt. — Ein sogenannter vollendeter „Kuppelack“ scheint aber die Verfasserin des folgenden Sündenbekenntnisses zu sein: Mein Vater hat zu mir gesagt, ich soll gelbe Fliegen greifen, das sind spanische Fliegen, dafür kriege ich in der Apotheke Geld. Wir haben eine ganze Büchse voll gegriffen. Aber der Mann in der Apotheke wollte uns kein Geld dafür geben, da habe ich die Büchse aufgemacht und die Fliegen alle in die Apotheke fliegen lassen.

— **Wie viele Schwalben gehen auf ein Pfund?** Darüber entspann sich jüngst im badischen Städtchen N. eine Wette. Der eine der Wettenden meinte, es seien etwa 6 bis 8 Stück erforderlich; der andere behauptete, daß man ein ganzes Duzend brauchen werde. Die Wette gelangte bald zum Austrag, und es sollte sich zeigen, daß, wie gewöhnlich im

Menschenleben, Keiner Recht hatte. Es wurde eine Schwalbe eingefangen und, nachdem Flügel und Füße sorgfältig mit einem Seidenfaden gebunden, auf eine Waage gelegt; sie wog zum Erstaunen der Anwesenden nur 10 Gramm, so daß ihrer 50 auf ein Pfund gehen.

— Ueber **rauchende Königinnen** wird nach der „Köln. Ztg.“ Pariser Blättern Folgendes mitgetheilt: Die Kaiserin von Oesterreich rauche unausgesezt den ganzen Tag und bringe es bis auf 40 Zigaretten, während die Kaiserin von Rußland sich mit weit weniger begnüge und nur in ihrem hohen, zu einem Palmenhaus ausgebauten Boudoir diesem Genuße huldige. Auch die Königin von Italien gäbe sich der Zigarette nur in der Einsamkeit hin, rauche dafür aber ziemlich viel, ebenso wie die Königin von Spanien, welche ägyptische Zigaretten allen anderen vorziehe. Auch die verfloffene Königin Natalie sei eine eifrige Verehrerin des Nikotins, doch mache sie zwischen den verschiedenen Sorten keinen grundsätzlichen Unterschied und habe immer eine ganze Mutterammlung bei sich. Die immer noch ungekrönte Gräfin von Paris erkläre Havannah für das einzig rauchbare Kraut, wogegen ihre Tochter, die Königin von Portugal, ihre Zigaretten aus Dresden beziehe.

Seiters.

* [Humor in der englischen Justiz.]

Zur Zeit der Assisen bereifte ein Richter die verschiedenen Städte seines Kreises, um daselbst die schwebenden Strafsachen vor den Geschworenen verhandeln zu lassen; mit ihm zog der oblige Heerbann von Advokaten, welche die Geschäfte der Vertheidigung besorgen. Unter den Anwälten befand sich einer, der mit dem Richter gut befreundet war. Man kam in eine kleine Stadt und verhandelte dort einen Prozeß. Der dem Richter befreundete Advokat sprach gerade die Vertheidigungsrede, als plötzlich im Hofe ein Esel zu schreien anfing. Der Richter fiel dem Advokaten ins Wort: „Nur Einer, wenn ich bitten darf. Wenn zwei Herren auf einmal sprechen, so kann ich nichts verstehen.“ Der Anwalt nahm diese mit großem Ernst gesprochenen Worte in Ruhe hin, wartete bis der „Anderer“ im Hofe sich ausgeschrien hatte und beendete dann seine Rede. Nun hielt der Richter seinen Vortrag an die Geschworenen. Aber gerade in dieser Rechtsbelehrung ertönte vom Hofe her das erneute Schreien des Esels. Der Advokat sah nun die Zeit des Heimzählens gekommen. Er erhob sich und sprach feierlich: „Ich bitte Ew. Ehrwürden, nicht so laut zu sprechen; Sie hören ja, daß der Widerhall Ihrer Stimme das Verständniß stört.“ Sprach und setzte sich. Der Richter schmunzelte verstoßen und fuhr in seiner Rede erst fort, bis das Echo im Hofe verstummte.